

Ikonen – Fenster zum Himmel

Pater Joseph Braun, Missionshaus Immensee

Teil 1

Vorbemerkungen

Was mich bewogen hat, einen mehrteiligen Artikel über die grossartige Welt der Ikonen zu schreiben, ist dies: Es geht mir darum, den wertvollen Schatz der orthodoxen Kirche, der Ostkirche, den Christen im Westen etwas bekannt zu machen. Leider hat sich die Kirche im Osten im Jahre 1054 von Rom getrennt. Seit fast tausend Jahren dauert nun diese schmerzhafteste Trennung an mit ihrer oft tragischen und unrühmlichen Geschichte auf beiden Seiten. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1961–1965) ist aber Bewegung in Hinsicht auf eine Annäherung der beiden grossen Schwesterkirchen gekommen.

Wenn wir gewöhnlich von «Ökumene» sprechen, denken wir meistens nur an katholisch und protestantisch und vergessen, dass wir auch und in besonderer Weise uns mit den orthodoxen Christen, die uns Katholiken am nächsten stehen, versöhnen müssen. Um diese Versöhnung vorzubereiten, muss man den anderen zuerst kennen lernen und ihn zu verstehen suchen. Das gilt auch für die Aussöhnung mit den orthodoxen Kirchen und dazu bieten die Ikonen eine exzellente Gelegenheit. Zudem sei noch kurz erwähnt, dass auch die orthodoxe Kirche selbst gespalten ist. Es gibt deren 14 verschiedene und eigenständige (autokephale) Kirchen, von denen

einige den Papst anerkennen. Man nennt diese orthodoxen Kirchen, die «Unierten».

Der heilige Papst Johannes Paul II. veröffentlichte 1995 seine Enzyklika «Ut unum sint», (Dass sie eins seien, ...), mit der er mit Leidenschaft zur Versöhnung und Wiedervereinigung mit allen christlichen Kirchen, besonders aber mit der Ostkirche aufgerufen hat. Es geht darum, den geistlichen Reichtum der orthodoxen Kirche wiederzuentdecken, zu schätzen und zu lieben und so die Liebe wiederherzustellen, nachdem im Laufe der Jahrhunderte viel Böses sich gegenseitig angetan wurde. Katholiken, die sich mit dem Glauben und der Liturgie der orthodoxen Kirche vertraut machen, können nicht nur wieder die Liebe zur orthodoxen Kirche entdecken; sie gewinnen dadurch zugleich auch einen neuen und geschärften Blick für die eigene Frömmigkeit und Tradition. So führt die Beschäftigung mit Ikonen zu einer Bereicherung und Vertiefung des eigenen Glaubens und damit zu einer grösseren Nähe zu Gott.

Mit einer solchen Haltung wird ein wichtiger Beitrag zur Ökumene, zur Versöhnung und zum Verständnis unserer so nahestehenden Brüder und Schwestern der Ostkirche geleistet. Gegenseitige Wertschätzung ist von uns allen gefordert.

1. Teil

1. Was sind Ikonen?

Die Ikone ist das Heiligenbild, wir können auch sagen das «Kultbild» der Ostkirche und ist im orthodoxen Gottesdienst nicht wegzudenken. Ikonen werden nach strengen Malregeln der alten Meister gemalt, oder richtig ausgedrückt: beschrieben. Daher werden die, die Ikonen malen, «Ikonographen» genannt (Ikonenschreiber). In allen orthodoxen Kirchen sind viele Ikonen zu finden, wobei die meisten davon an der Trennwand zwischen Kirchenschiff und Altarraum angebracht sind, der sogenannten «Ikonostase». Über der Türe, die «Königstüre» genannt wird und zum Altarraum führt, ist immer eine Christus-Ikone zu finden. Links und rechts dieser Haupt-Ikone sind nach vorgeschriebener Reihenfolge (Hierarchie) die anderen Ikonen aufgehängt. Rechts von Christus ist Johannes der Täufer, links die Mutter Gottes Maria, dann die Heiligen Erzengel Gabriel und Michael, um nur einige zu nennen. Selbstverständlich findet man auch in den meisten Wohnungen der orthodoxen Christen eine Ikone, die sehr verehrt wird und vor der gebetet wird.

(Fortsetzung auf Seite 6)



Christus – Der Pantokrator (Der Allherrscher)



Der Heilige Erzengel Gabriel

(Fortsetzung von Seite 5)

Eine Ikone wird immer auf ein dickes Holzbrett gemalt, das zuerst mit einer Kreidenmischung beschichtet und fein geschliffen werden muss. In der Regel sind zehn Schichten notwendig. Bevor man überhaupt anfangen kann zu malen, ist also eine gute Portion Handarbeit nötig.

2. Entstehung der Ikone und ihre Wurzeln

In der frühchristlichen Zeit waren die Ikonen und eine damit verbundene Bildverehrung unbekannt. Die Theologie der ersten Christen orientierte sich an der bilderlosen Gottesvorstellung der jüdischen Religion. Grundlage dafür war das Bilderverbot im Buch Exodus, Kapitel 20: «Du sollst dir kein Gottesbild anfertigen.»

Eine fassbare Entwicklungsgeschichte der Ikonenmalerei beginnt aber schon im 2./3. Jahrhundert und wurzelt im antiken Totenkult. Den Christen von Alexandria war der Totenkult der Ägypter bekannt. Die Ägypter glaubten nämlich an ein Weiterleben der Verstorbenen und liessen zu Lebzeiten Bilder anfertigen, die nach dem Tod den Mumien beigelegt wurden. Zahlreiche solcher Mumienbildnisse fand man in *El Faijum*, nahe bei Kairo. Diese Bilder wurden mit farbigem warmem Wachs gemalt, in der sogenannten «Enkaustik», und weisen eine grosse Ähnlichkeit mit Ikonen auf.

Auch in den Katakomben in Rom finden wir Ansätze für die spätere Ikonenmalerei. In diesem Zusammenhang mit der Entstehung von Ikonen spielen Legenden eine bedeutende Rolle. Die älteste Legende erzählt die Geschichte von König Abgar aus Edessa, (7–40 n. Chr.) der durch einen Abdruck des Gesichtes Jesu geheilt wurde. Alle legendären Überlieferungen bezüglich Ikonen weisen auf das sogenannte «*Acheiro-poiotos*» hin – d.h.: Das nicht von Menschenhand gefertigte Bild, auch «*Mandylion von Edessa*» genannt. Im Westen ist dies das *Schweisstuch der Veronika*, in das nach der Legende das Antlitz Christi eingepreßt wurde. Doch davon später mehr.



Der Heilige Erzengel Michael – Italo-Kretischer Malstil

Noch eine andere Wurzel muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, nämlich die Bildverehrung im antiken Kaiserkult. Der herrschende Kaiser wurde als gottähnlich und als Stellvertreter Gottes auf Erden angesehen und verehrt, mit den Attributen eines guten Hirten und Beschützers. Um die Allgegenwart des Kaisers zu ermöglichen, wurde er auf Fahnen und Bildern abgebildet, die ihn stellvertretend auf Schlachtfeldern, aber auch als Beschützer der Stadt repräsentierten. Ich verweise da auf den König von Babel Nebukadnezar, der sein goldenes Standbild aufstellen liess. Wer es nicht verehrte, wurde in den Feuerofen geworfen. Oder denken wir an den Landvogt Gessler, dessen Hut auf einer Stange aufgehängt wurde. Wer ihn nicht grüsste, wurde bestraft. Aus diesem Denken entstand eben ein Bilderkult, wobei das Bild berührt, geküsst und verehrt wurde. Die kaiserliche Farbe seiner Oberkleider war *Purpur / rot*. Auch Jesus wurde ja ein Purpurmantel angezogen als Zeichen seiner königlichen Würde, aber da zu seinem Spott. (Matthäus 27.29). Das erklärt, warum Christus auf einer echten Ikone immer mit einem roten Untergewand des byzantinischen Kaisers, auf dem Thron sitzend als Herrscher des Universums erscheint – als der «*Pantokrator*», der *Allherrscher*, eine der wohl bekanntesten Ikonendarstellungen. Mit diesem Hintergrund verstehen wir auch besser, warum die orthodoxen Christen an die Gegenwart Gottes in den Ikonen glauben und diese entsprechend verehren. Die dargestellte Person ist in der Ikone gegenwärtig. Lesen Sie im Buch der Weisheit Kapitel 14,17–19.

3. Kurze Geschichte der Ikonen

Im Jahre 726 verbot Kaiser Leon III. (heute Türkei, Anatolien) die Darstellung von Christus und Heiligen. Fast 100 Jahre bestand der Streit zwischen den Befürwortern

und Gegnern von Ikonen. Während dieser Zeit wurden leider viele Ikonen vernichtet. (*Ikonoklasmus* = Zerschlagen). Doch setzten sich allmählich die Bilderfreunde durch. 787 beendete das *Zweite Ökumenische Konzil von Nicäa* unter Einbeziehung der *byzantinischen Kaiserin Irene* den Bilderstreit. (726–843). Und seither blüht die Ikonenmalerei bis auf den heutigen Tag mit der Einschränkung, dass sie während der kommunistischen Herrschaft stark behindert wurde, vor allem in der damaligen Sowjet-Union. Seit dem Sturz des Kommunismus wird in den Klöstern, Gott sei Dank, aber wieder eifrig gemalt.

Zu erwähnen sind noch die wichtigsten Typen von Ikonen; die Hauptgruppen sind: die Russischen Ikonen, die Griechischen, Byzantinischen und die Italo-Kretischen. Diese unterscheiden sich in der Farbgebung, in der Gestaltung der Gewandfalten und im dünnen oder breiten Rahmen. Die Ausübung der Ikonenmalerei fand in den Klöstern statt und in den *Maldörfern Palech, Mstera und Choluj*. So haben sich mit der Zeit eigens Malschulen entwickelt, die je eine besondere Charakteristik aufweisen; so etwa die Moskauer Malschule, dann die von Nowgorod, *Vladimirskaya* und viele andere.



Der Heilige Erzengel Michael mit Weltkugel



Maria, «Eleousa» – Die Barmherzige

Ikonen – Fenster zum Himmel

Pater Joseph Braun, Missionshaus Immensee

Teil 2/3

1. Theologisch-spirituelle Bedeutung der Ikone – Symbolik

Das Tafelbild der Ostkirche nennt man «Ikone» – hergeleitet aus dem griechischen εικονα («eikon») – Bild, Abbild, Ebenbild und bezieht sich auf das Urbild, das nach dem Verständnis der *Orthodoxie Christus* selbst ist. Alle Ikonen sind letztlich auf Christus bezogen und weisen auf sein Leben und Wirken hin. Ja, ER – Christus – ist die Ikone selbst, die vom Vater ausgeht. Gott hat von sich selbst eine Ikone geschaffen. Im Zweiten Korintherbrief 4,4 lesen wir: *Christus ist das Abbild Gottes*. Und im Kolosserbrief 1,15 wird ebenfalls *eikona* gebraucht: *Er, Christus, ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes*. Diese theologische Begründung bildet die Grundlage der Ikonenkunst. Ich habe schon im ersten Teil auf das Schweisstuch der Veronika hingewiesen. Der Name «Veronika» kommt vermutlich von «*Vera Ikona*» (also die wahre Ikone, das wahre Abbild Gottes). Die Ikone ist die Vergewärtigung des himmlischen Urbildes, und hat darum einen so grossen Stellenwert in der Ostkirche; eben das nicht von Menschenhand gefertigte Bild. Der Ikonenmaler folgt also nicht eigenen Bild-Ideen, sondern dem Urbild, und setzt die Heilige Schrift ins Bild um. Darum ist eine *echte Ikone nie signiert* und darf es auch nicht sein. Vergeblich suchen wir nach dem Künstlernamen auf einer Ikone.

Denn die Meister treten völlig hinter ihrem Werk zurück. Der Ikonograph ist unwichtig. Das Heilige offenbart sich also nicht nur im Wort, sondern auch im Bild. Oder wie es die Synode in Konstantinopel von 680 sagt: *Das, was das Buch – die Bibel – in Worten sagt, gibt uns die Ikone in Farben wieder und macht uns diese Worte gegenwärtig*. Die Ikonen-Themen, auch «Motive» genannt, sind *Christus, die Mutter Gottes Maria, viele Heilige und biblische Geschichten, wobei Christus die zentrale und die Ur-Ikone ist*. Übrigens finden wir den Begriff «*eikona*» schon im ersten Kapitel der Genesis, Vers 26–27 – wo es heisst: *«Lasst uns den Menschen machen nach unserem Ebenbild»*. Und weil jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist, darf man, richtig verstanden, sagen: Jeder Mensch ist sozusagen eine lebendige Ikone. Ich bin eine Ikone! Vgl: Kolosserbrief 3,10 – *der Mensch, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist*.

Man kann also sagen: Ikonen sind gemalte Frömmigkeit und bildhafte Verkündigung des Glaubens an Gott. Oder wie jemand treffend formuliert hat: Eine Ikone ist eine *gemalte Predigt*, ein Fenster zum Himmel und das Bindeglied zwischen dieser und der jenseitigen Welt. Ikonen bilden also den Übergang von der sichtbaren zur unsichtbaren Welt; in ihr wird das Unsichtbare erfahrbar und braucht deshalb nicht mit der sichtbaren Welt ähnlich zu sein. Darum darf man die Ikone nicht mit ästhetischen Massstäben heutiger Kunstauffassung hinterfragen. Perspektive und Anatomie z.B. sind so gut wie



Die Verkündigung des Herrn

ausgeschaltet. Statt dessen wird mit abstrakten Mitteln eine Wirklichkeit vermittelt, die nur im meditativen Schauen erfahrbar wird. Charakteristisch ist, dass die Ikonen zweidimensional sind und kein Profil haben. Die Perspektive fehlt. Die Orthodoxie versteht die *Ikone als Spiegelbild des Allerhöchsten Gottes, zeitlos, ewig und unänderlich*. Deswegen ist nicht die Ikone als solche ein Kunstwerk, das schön ist, sondern es ist *ihre Wahrheit*, die sie erst schön macht.

2. Die Symbolik der Ikonen

Symbole sind Sinnbilder und Zeichen, die auf eine unsichtbare und bedeutsame Ideenwelt hinweisen. Ein Symbol ist eine Hilfe, um das Unvorstellbare in den Bereich des Greifba-

ren herüberzuholen. Nun möchte ich anhand einer Christus-Ikone die wichtigsten Symbole erklären.

A Symbolik des Goldes

Das Gold hat in der Ikonenmalerei einen ganz grossen Stellenwert. Wenn wir eine Ikone anschauen, ist vor allem der *Goldhintergrund* sehr auffallend. Gold symbolisiert das *göttliche Licht und das Ewige*. Die dargestellte Person oder eine biblische Szene ist meistens ganz von Gold umgeben. Daraus geht hervor, dass die Ikone keine Lichtquelle von aussen braucht, sondern das Licht selbst wiedergibt. Bei einem Landschaftsbild z.B. sieht man genau, von welcher Richtung das Licht kommt. Bei der Ikone

(Fortsetzung auf Seite 6)

(Fortsetzung von Seite 5)

nicht. Der dargestellte Christus als Symbol des Lichtes benötigt keine Lichtquelle – Er sagt ja selbst: «Ich bin das Licht der Welt» (Joh 8,12). Daher beginnt der Maler sein Werk mit der Vergoldung des Hintergrundes, der den nicht fassbaren Kosmos und den Abglanz des himmlischen Lichtes darstellt, auf dem sich dann das Ikonenmotiv als sinnlich erfahrbares Bild darstellt. Die dargestellte Person oder eine biblische Szene ist je nach Malschule ganz oder teilweise von Gold umgeben; also ganz eingehüllt ins göttliche Licht. Im Psalm 104,2 lesen wir: «Du hüllst Dich in Licht wie in ein Gewand, Du spannst den Himmel aus wie ein Zelt.»

B Symbolik der Farben

Das Untergewand Christi (*Chiton*) ist und muss immer rot sein. Wie ich schon eingangs sagte, ist die Ikonenmalerei stark vom Kaiserkult beeinflusst worden. Rot zeigt also die Gottheit Christi an. Das Obergewand (*Himation*) ist grün. Grün steht für das Irdische und Geschaffene, also das Symbol seiner Menschwerdung, seines Eintritts in die Welt. Damit wird durch diese zwei Farben – Rot und Grün – eine zentrale Glaubensaussage gemacht: Nämlich: Christus ist Gott und Mensch zugleich. Eben eine gemalte Predigt! Bei Maria ist das Untergewand grün und das Obergewand rot. (*Maphorion*). Maria ist ganz Mensch, aber die Mutter Gottes; es werden also die gleichen Farben Grün und Rot verwendet wie bei Christus, aber umgekehrt. Ihr Untergewand ist grün (Mensch) und ihr Obergewand rot (göttlich).

Daher kann ich also nicht einfach sagen: Jetzt male ich die Kleider von Christus einmal anders, z.B. gelb und blau. Das kann man zwar so tun, aber dann ist es keine echte Ikone mehr, sondern ein religiöses Bild, mag es auch noch so perfekt gemalt sein. Die strengen Regeln der Ikonenmalerei müssen eingehalten werden. Diese Regeln sind in antiken Malbüchern orthodoxer Mönche aufgeschrieben.

Da sind schon manche, die irgendwo auf einem Markt eine angeblich echte Ikone für teures Geld gekauft haben, hereingefallen. Die Echtheit einer Ikone hängt nicht so sehr von ihrem Alter ab, sondern ob sie nach den Malregeln gemalt ist. Nur der Preis ist bei einer alten und echten Ikone höher.

C Symbolik der Zahlen

Die Zahlen spielen in der Ikonenmalerei ebenfalls eine wichtige Rolle. Ich erwähne hier nur die Zahlen 2 und 3. Wiederum am Beispiel der Christus-Ikone: An der rechten Hand berühren sich der Daumen und der Ringfinger. Das ist nicht Zufall, sondern hat seine feste Bedeutung, nämlich wiederum werden damit die zwei Naturen von Christus ausgedrückt: Er ist Gott und Mensch, eine fundamentale Aussage unseres Glaubens.

Auf anderen Christus-Darstellungen sehen wir den Zeig- und Mittelfinger, die den Daumen berühren, also drei Finger zusammen: Ein Symbol für die Heilige Dreifaltigkeit. Sehr bekannt ist auch Andrej Rubljows Ikone der alttestamentlichen Darstellung der Dreifaltigkeit

mit den drei Engeln (s. Bild unten links). Auch bei allen Darstellungen der Mutter Gottes finden wir die Dreizahl, nämlich die drei Sterne. Die Bedeutung der drei Sterne ist: Maria ist Jungfrau vor der Geburt, Jungfrau während der Geburt und Jungfrau nach der Geburt. Dies ist eine Glaubensaussage, die sowohl die katholische wie auch die orthodoxe Kirche bekennt. Eine Marien-Ikone ohne diese drei Sterne wäre unecht (s. Bild unten mitte).

D Der Heiligenschein – Nimbus

Der Heiligenschein (lat. *Nimbus*), auch Gloriole, Glorienschein oder Strahlenschein, genannt, ist eine Leucht- oder Lichterscheinung um den Kopf oder ganzen Körper einer Person. Er ist in der Kunst ein Symbol für Mächtige, Erleuchtete oder Heilige. Der *Nimbus* ist nicht christlichen Ursprungs. In der antiken Kunst war er ein Zeichen der Macht und wurde so auch den verschiedenen Gottheiten gegeben. Auch römische Kaiser sind teilweise mit einem *Nimbus* auf ihren Münzen abgebildet.

In der christlichen Kunst wurde ab dem Zweiten Jahrhundert der *Nimbus* zuerst Jesus Christus allein, dann der Heiligen Dreifaltigkeit und den Engeln, später auch Maria und schliesslich den Heiligen gegeben. Dabei ist die Form des *Kreuznimbus* Christus allein vorbehalten und kennzeichnet ihn auf diese Weise. Im *Kreuznimbus* sehen wir immer drei Griechische Buchstaben. In der Mitte oben ein OMIKRON – links ein OMEGA – und rechts ein NY – das «Ho Oon» – was heisst: Das oder Der Seiende; also der ewige, zeitlose und unveränderliche Gott. Es ist der Gottesname, den Gott selbst dem Mose im brennenden Dornbusch geoffenbart hat: Ich bin da (Exodus 3,14). So wird Christus als Ikone des Vaters gesehen. Sie zeigt die Verbindung der beiden Naturen, einerseits der nicht darstellbaren Natur des Vaters und der menschlichen Natur in der Gestalt Jesu. (s. Bild unten rechts). Also zentrale Glaubensaussagen. Und das alles passt genau in das Denken der Orthodoxie. Zusammenfassend: Eine Ikone ist immer ein Zeichen und eine sichtbare Repräsentation des Glaubens der Kirche. Der heilige Johannes von Damaskus (um 650) sagt: «Wenn ein Heide nach deinem Glauben verlangt, führe ihn in die Kirche und stelle ihn vor die Ikonen!»

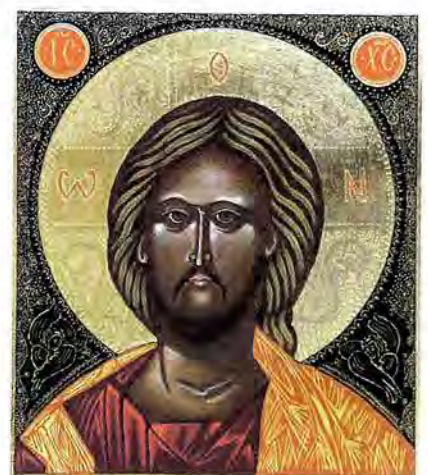
(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)



Die Heilige Dreifaltigkeit nach Andrej Rubljow



Kleine Ikone – Mutter Gottes



Christus Pantokrator im Italo-Kretischen Malstil

Ikonen – Fenster zum Himmel

Pater Joseph Braun, Missionshaus Immensee

Teil 3/3

3. Ein Wort zur Maltechnik

Auch die Maltechnik, also wie man beim Malen einer Ikone vorgeht, hat starken symbolischen Charakter. Die einzelnen Schritte, und deren sind viele, müssen der vorgegebenen Reihenfolge nach ausgeführt werden. Auf das mit Kreidegrund vorbereitete Brett bringt man zuerst die Konturen an. Dann müssen diese mit einer Gravur-Nadel eingeritzt werden, sonst wären die Konturen nach dem Farbauftrag nicht mehr sichtbar. Dann folgt die Vergoldung des Hintergrundes mit der Auflegung der hauchdünnen Goldplättchen. Dabei gibt es verschiedene Techniken der Vergoldung, und es ist jedes Mal eine heikle Angelegenheit, die viel Übung und Geduld erfordert.

Dann wird die ganze Fläche des Kopfes, der Hände, der Füße und des Gewandes mit einer dunklen Farbe gemalt, die sogenannte «Untermalung» (s. Bild unten, links). Interessant ist die Bezeichnung für Kopf, Hände und Füße: Sie heisst: *Inkarnat* – Gott bekommt in Jesus ein menschliches Gesicht! (Inkarnation – Menschwerdung). Aus diesem flachen und eigentlich toten Gebilde malt man nun mit zunehmend hellerer Farbe die Aufhellungen. Die theologische, symbolische Bedeutung dieses Malvorganges ist also, dass man vom Dunkel her ins immer hellere Licht vordringt: Vom Dunkel ins Licht, d.h. vom Tod zum Leben. Der Ikonenmaler malt keine Schatten! (s. Bild unten, rechts)

Auch die Gewandfalten werden auf diese Weise herausgearbeitet, indem man einen immer helleren Grundfarbton aufträgt. Insgesamt sind es drei Helligkeitsstufen. Am Schluss setzt man noch Lichter auf und zwar mit fast ganz weisser Farbe. Die Gewandfalten können aber auch



Pater Joseph Braun

mit Gold gemalt werden; man spricht dann von *Chrysographie*. Zum Ikonenmalen braucht man unbedingt Eigelb, also nicht Leinöl wie bei Ölgemälden. Die Farben werden mit Eigelb angerührt. Das Ei, ein wichtiges Symbol für das Leben, steht als Zeichen der Auferstehung und des Lebens und ist für den Maler das unentbehr-

liche Bindemittel seiner Farben. Noch ein Wort zur geistlichen Haltung des Ikonographen: *Bevor ich anfangen zu malen, spreche ich folgendes Gebet:*

Du göttlicher Herr, von allem Sein, erleuchte und erhelle meine Seele, mein Herz und den Geist Deines Dieners. Führe meine Hand, dass ich würdig und vollkommen Dein Bild, das Deiner Allerreinsten Mutter Maria und aller Heiligen beschreiben kann, zu Deiner Ruhme und zur Verherrlichung und Zierde Deiner heiligen Kirche, zum Erlass der Sünden derer, welche die Ikone verehren und welche die Ikonen mit Ehrfurcht begrüssen, und deren Urbild die Ehre übertragen. Erlöse sie von aller Versuchung, welche Deinen Geboten entgegen ist, durch die Fürbitte Deiner Heiligen Mutter, des berühmten Apostels und Evangelisten Lukas, und aller Heiligen. Amen.

Von Dionysios vom Berge Athos

Ich male zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen. Man spricht auch von der spirituellen Haltung des Ikonographen. Es gibt einen Verhaltenscode, wo es z.B. heisst, bevor du zu malen beginnst:

1. Bete in Stille und vergib deinen Feinden
2. Mache oft das Kreuzzeichen während des Malens

(Fortsetzung auf Seite 6)



Unfertige Ikone, bei der nun die Aufhellungen gemalt werden



Maria, Mutter von der immerwährenden Hilfe (Passions Ikone)

(Fortsetzung von Seite 5)

3. Bete zu Christus, zu Maria oder den Heiligen, die du gerade malst
4. Vollende jedes Detail sorgfältig, denn du stehst unter dem Blick Gottes
5. Wenn deine Ikone fertig ist, danke dem Herrn, dass seine Barmherzigkeit dir die Möglichkeit gab, Heilige darzustellen. Freue dich, Ikonen malen zu dürfen. Habe Freude daran, dem Heiligen ein Fenster in unsere Welt geöffnet zu haben. Denn der Heilige strahlt durch die Ikone in unsere Welt hinein. Und sei nicht neidisch auf den Erfolg deines Nachbarn. Sein Erfolg ist auch deiner.

Eine echte Ikone ist immer beschriftet, d.h. die Titelangabe ist angegeben. z.B. Jesus Christus, *Pantokrator* (Allherrscher). Bei einer Marien-Ikone: Maria, Mutter Gottes; zusätzlich eine weitere Beschreibung, z.B. *Die Barmherzige* oder *die Trost-Spendende*. Die Beschriftung ist entweder in griechischer Sprache oder in kirchenslawisch abgefasst, wobei oft mit Abkürzungen gearbeitet wird.

Manche Leute sagen zu mir: Da haben Sie aber ein schönes Hobby. Darauf antworte ich: Ikonmalen ist nicht einfach eine Freizeitbeschäftigung! Man darf ruhig sagen: Es ist eine Liturgie, ein Gebet und eine Meditation, ja sogar eine Berufung, wie es jemand richtig formuliert hat. Ein guter Ikonograph ist davon überzeugt, dass er nicht ein Kunstwerk schafft, sondern ein Heilswerk tut.

Übrigens redet man in der Fachsprache nicht von Ikonen-Malen, sondern von Ikonen-Beschreiben. Eine Ikone wird beschrieben. Eine Ikone wird nicht einfach abgemalt oder kopiert, sondern von den alten Meistern wie Andrej Rubljow abgeschrieben. Daher dieser Ausdruck.

Ikonmalen braucht viel, sehr viel Geduld und Vorsicht. Es sind buchstäblich tausende von feinen Pinselstrichen nötig, um den gewünschten

Effekt zu erlangen. Vom rohen Holzbrett bis hin zum fertigen Bild ist es ein langer Weg. Selbstverständlich sind auch nur die besten Materialien und Werkzeuge gut genug, um ans Ziel zu kommen. Rückschläge und Enttäuschungen bleiben ebenfalls nicht aus.

Die Heilkraft der Ikonen

Ikonen sind, wie jemand es formuliert hat, «Fenster zum Himmel». Was heisst das? Wer sich einer Ikone zuneigt, blickt wie in einen Spiegel. Darin sieht er aber nicht sich selbst, sondern das Bild dessen, was er werden soll. Ich schaue in der Ikone die Möglichkeit meines Lebens. Wir werden, was wir schauen! Ich schaue auf das verheissungsvoll auf mich Zukommende. So ist die Ikone ein Fenster, durch das der Himmel unter einem bestimmten Aspekt in meine irdische Wirklichkeit hineinscheint.

Es ist wohl eine Tatsache, dass Ikonen eine heilsame Wirkung auf den Betrachter haben können. Nicht in dem Sinn, dass sie Wunder bewirken, was aber in Einzelfällen auch schon berichtet wurde. Ein Spital-Seelsorger in Stuttgart, Georg Hummler, hat ein Buch verfasst mit dem Titel: «*Himmlische Lichter*».

Darin beschreibt er in zwölf Patientengeschichten, wie schwerkranke Menschen Hilfe erlangten, indem er ihnen einfach eine Ikonen-karte auf den Nachttisch stellte und eine Kerze angezündet hat. Er beobachtete öfters, wie der Blick des Kranken auf dem Bild für längere Zeit verharrte. Die Kranken berichteten ihm, dass sie die Ikonen-karte immer wieder angeschaut hätten. Für viele Patienten, so schreibt der Autor, hat eine Ikonen-karte Zuversicht, innere Ruhe und Freude gebracht. Vor allem hat sie bei den meisten die Angst vor der Zukunft und dem Sterben gemildert oder sogar ganz weggenommen. Es ist eine Tatsache, dass man eine Ikone zu Hause jeden Tag öfters anschaut. Sie ist nie langweilig, sondern strahlt immer

Würde und Frieden aus. Wenn eine Ikone fertig beschrieben ist, muss sie unbedingt geweiht und gesegnet werden, und zwar nach einem eigenen Russisch-Orthodoxen Ritus. Während der Segnung werden Weihwasser, Chrisam-Öl und Weihrauch verwendet. Erst eine gesegnete Ikone strahlt die Würde und die heilende Wirkung aus.

Zum Schluss

Jemand hat einmal folgenden Ausspruch gemacht: «Wenn du einmal todmüde bist, wenn du traurig bist und niedergeschlagen, und zu keinem Gebet mehr fähig; dann kannst du dich immer noch einfach hinsetzen und *eine Ikone anschauen!*, (Psalm 17,15 und 80,20) *»Das ist dann dein Gebet in jener Stunde!«* Du wirst Trost, Ruhe, Frieden und Zuversicht erfahren. Ich hoffe gerne, dass Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, diese Ausführungen von Ikonen etwas Licht in die Ikonen-Kunst gebracht haben. Mögen die Ikonen zur gegenseitigen Wertschätzung und zur langersehnten Einheit der Orthodoxen und der Lateinischen Kirche beitragen. Wann das einmal geschieht, das müssen wir wohl getrost Gott überlassen.

Kontakt:

P. Joseph Braun
Missionshaus Bethlehem
CH-6405 Immensee
Telefon 041 854 1272
josephusbn@bluewin.ch
www.smb-immensee.ch/Bildergalerie/Ikonen
von Pater Braun



Maria «Panagia» – Die Allheilige



Die Frauen am Grab



Maria «Eleousa» – Die Barmherzige